

Sung-Wan Choi, *Von der Dissidenz zur Opposition, Die politisch alternativen Gruppen in der DDR von 1978 bis 1989.* Köln 1999, Verlag Wissenschaft und Politik, 240 Seiten, 38 DM.

Udo Scheer, *Vision und Wirklichkeit, Die Opposition in Jena der siebziger und achtziger Jahre.* Berlin 1999, Christoph Links Verlag, 244 Seiten, 38 DM.

Dem Dichter und frisch gekürten Uwe-Johnson-Preisträger Gert Neumann war die DDR ein Ort ständiger Demütigung und politischer Entwürdigung. Der Soziologe Wolfgang Engler entdeckte in ihr die „arbeiterliche Gesellschaft“ eines originären Selbstbewusstseins – nicht nur in der Arbeiterschaft. Die Deutungen des realsozialistischen Staates differieren wie noch nie. Über die politische Herrschaft in der DDR herrscht weitgehend Einigkeit. Diskutiert wird die Frage, wieweit diese wirklich den Alltag prägte, dasso genannte normale Leben. Doch gerade die Normalität scheint sich dem analytischen Zugriff zu entziehen. Etwas wird immer vernachlässigt, ausgeblendet. Vielleicht ist das Durchschnitt-

liche auch eher über das Außergewöhnliche zu beschreiben. Die Opposition in der DDR verrät viel über die konkreten historischen Möglichkeiten, sich von der politischen Konditionierung des Staates zu entfernen (und über den konkreten Anpassungsdruck, den ein System nicht nur über politische Polizei und Partei ausübt).

Zwei neue Bücher prüfen Urteile und Vorurteile zu diesem Thema. Die koreanische Autorin Sung-Wan Choi nennt ihres *Von der Dissidenz zur Opposition.*

gelesen

Sie wertet fleißig Archive aus, auch solche der sich in den siebziger und achtziger Jahren formierenden Friedens- und Umweltbewegung in der DDR. Besonders die innerhalb der Evangelischen Kirche kursierenden Materialien kommen ausführlich zu Wort. Kein Wunder, war dies doch die einzige Institution, die legal außerhalb der staatlichen Verantwortung agieren konnte. Das Buch schildert plausibel und genau die meist informellen Gruppen, die sich den besonderen Interessen Schwuler genauso annahmen wie den Überlebensfragen der Dritten Welt. Das

spannungsreiche Verhältnis der Institution Kirche und der oft nur mangels anderer Freiräume in ihr agierenden Gruppen wird beleuchtet.

Noch aufschlussreicher sind die internen Spannungen innerhalb der Gruppen, die in den letzten Jahren der DDR deutlicher auftraten. Anhand von ökologischen Fragen wird der Konflikt nachvollziehbar geschildert: Die einen wollten Schritt für Schritt Details der Umweltsituation verbessern. Die anderen (im Buch vor allem das an überregionalen Aktivitäten interessierte Netzwerk „Arche“) möchten das von der DDR und der Sowjetunion zu verantwortende ökologische Desaster öffentlichkeitswirksam entlarven. Die einen wollen die DDR reformieren, die anderen die Unerträglichkeit des existierenden Zustandes bewusst machen. Sie bieten keine konstruktiven Alternativen. Das macht sie für Repressionen des Staates viel angreifbarer. So müssen sie ihre – auf den Staat DDR bezogen eigentlich destruktive Kritik – hinter zuversichtlichen Formeln verbergen. Das nervt jene, die eine besser funktionierende DDR wollen. Sie spüren die Halbherzigkeit mancher Floskeln. Im

Grunde setzen sich die daraus resultierenden Auseinandersetzungen bis heute fort, die für Außenstehende oft unverständlich bleiben müssen. In den Gruppen selbst waren häufig Reformen und Oppositionelle anzutreffen. Manchmal ging der Riss durch eine Person. Die koreanische Autorin wirbelt viel Faktenmaterial auf und kann es nicht immer bändigen. Zu sehr muss sie sich aber auch mit den Klischees der DDR-Forschung beschäftigen. Lange Zeit favorisierte sie eine eher konstruktive DDR-Kritik als sinnvoll und macht dazu mehrfach Anmerkungen. Jedem politisch Interessierten sind die Leipziger Montagsdemonstrationen 1989 als wesentlicher Beschleuniger der DDR-Auflösung bekannt. Nicht jeder kennt das einjährige Vorspiel der von den Montagsgebeten in der Nikolaikirche ausgehenden Demonstrationsversuche. Eher aktionistisch orientierte Leipziger Gruppen wie der „Arbeitskreis Menschenrechte“, die „Initiativgruppe Leben“ oder der „Arbeitskreis Gerechtigkeit“ versuchten die Montagsgebete in der Nikolaikirche sehr früh in politische Proteste zu verwandeln. Sung-Wan Choi zitiert den DDR-Forscher Detlev Pollack zu

diesen Gruppen mit den Worten: „Nur spektakuläre, symbolische und allenfalls konspirative Handlungen halten sie für sinnvoll.“ Und er fährt im durchaus vorwurfsvollen Duktus fort: „Wer [...] nur noch zu symbolischen und Aufsehen erregenden Handlungen aufruft, hat die Hoffnung auf wirkliche Gesellschaftsveränderungen bereits hinter sich.“ Genau so war es. Es ging diesen Gruppen nicht mehr um die Verbesserung der DDR. Es ging um eine bestmögliche Störung der DDR-Politik durch die mediale Multiplizierung symbolischer Aktionen. „Medial“ hieß natürlich im Westen. Das war in der DDR der achtziger Jahre die effektivste Form der Opposition. Damit wird aber auch die Grundthese nicht nur dieses Buches fraglich: die von der geringen Wirkung der Gruppen und einzelner Oppositioneller auf die DDR-Bevölkerung. Durch den realen Anschluss an die Westmedien gab es in einzelnen Situationen immer wieder eine immense Wirkung. Um dies zu verstehen, muss man dann doch zu einem anderen Buch greifen. Und wer zudem noch wissen will, wie sich aus Ungehorsam Dissidenz und Opposition ganz praktisch entwickel-

ten, lese Udo Scheer. *Vision und Wirklichkeit* nennt sich der Band des Thüringer Publizisten und Schriftstellers. Er verrät zum Glück viel über die Wirklichkeit Jenas der siebziger und achtziger Jahre. Alles fing mit einem vom Staat erst geförderten und dann mehr als behinderten Arbeitskreis Literatur an. Wie kam Udo Scheer zu diesem Buch?

In einem Interview bemerkt er: „Ganz ursprünglich war ich selbst im Arbeitskreis Literatur beteiligt und kenne Dinge daraus, Ereignisse, aus dem persönlichen Erleben. Ich habe dann relativ lange gewartet, um anderen die Möglichkeit zu geben, darüber zu schreiben. Es hat keiner gemacht. *Vision und Wirklichkeit* sollte für mich ein populäres, interessant zu lesendes Buch über oppositionelles Verhalten in der DDR werden. Oder wie es einer aus unserem Kreis formulierte: ein Buch über junge freche Spatzen, auf die der Staat mit Kanonen schoss.“

Junge Arbeiter, Lehrlinge und – seltener – Studenten schrieben selbst und kümmerten sich um Literatur. Da klingelte der Wäschereiarbeiter Bernd Markowsky schon einmal Lehrlinge aus dem Zeiss-Wohnheim zur Lesung aus der Wohnung.

Zur Einstimmung gab es Lieder vom schon seit zehn Jahren verbotenen Sänger Wolf Biermann. Die einen lebten noch ganz normal bei den Eltern, andere in den eigentlich nicht erlaubten privaten Wohn-Kommunen. In Lesekreisen wurden verbotene Bücher ausgewertet; zur Aufführung seines sonst in der DDR nicht gespielten Stückes „Heinrich Schlaghands Höllenfahrt“ schaute der Hallenser Dichter Rainer Kirsch in den Räumen der Jungen Gemeinde Stadtmitte selbst vorbei – wie vorher und nachher Robert Havemann, Bettina Wegner, Gerulf Panach, immer wieder Wolf Biermann, Reiner Kunze, auch um die Tochter zu besuchen. Besonders inspirierte der damals in Jena studierende Jürgen Fuchs andere zu jener frechen Unberechenbarkeit, die nicht wirklich darüber nachdenken wollte, wie veränderbar die DDR war. „Ich mochte den Klang der Worte“, äußert sich der im Mai 1999 verstorbene Jürgen Fuchs in dem Buch. Das Matthäus-Evangelium lernte er auswendig, weil ihm die Sprache gefiel. „Das war ein Gefühl von Freiheit“ (Fuchs). Udo Scheer sammelt Augenzeugenberichte von fünfzehn Zeitzeugen. Ge-

schickt wertet er Akten der Staatssicherheit und andere aus dem Parteiarchiv aus. Das Buch täuscht keinen umfassenden Überblick vor, es wechselt von feature-ähnlichen Erzählformen immer wieder in die nüchterne Analyse. Einige Fragen stellt der Autor explizit, andere ergeben sich bei der Lektüre: Wurde Wolf Biermann 1976 nur ausgebürgert, weil sich an Orten wie Jena und in der Offenen Jugendarbeit der Kirche ein prinzipiell verändertes Wirkungsfeld entwickelt hatte? Gerade die Passagen über die zahlreichen Verhaftungen in Jena nach der Ausbürgerung stimmen sehr nachdenklich. Ist die DDR-Debatte bis heute nicht viel zu sehr ostberlinbezogen? Scheer schildert die Solidarität aus Westberlin mit den verhafteten Jenaern. Zum ersten Mal fanden sich vor allem Vertreter der politischen Linken in einem Schutzkomitee zusammen. Sein ehemaliger Vorsitzender, der Gewerkschafter und Autor Hannes Schwenger, meinte bei der Buchpremiere: Ohne die verhafteten Jenaer und ihre auch nach der Ausbürgerung im Westen vermittelten Erfahrungen wären der Einfluss von DKP und RAF größer gewesen.

Scheer enthält sich solch kühner Schlussfolgerungen. Er erzählt die Doppelseite von den Repressionen auf der einen und der Gegenwehr gegen diese auf der anderen Seite. Sein heimliches Thema ist dieses auch aus dem Schutzkomitee entstehende kreative Ost-West-Netzwerk. Diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit bildete vielleicht das eigentliche Energie-Zentrum der DDR-Opposition, besonders in den achtziger Jahren, nachdem der ungeklärte Tod des jungen Jenaer Arbeiters Matthias Domaschk während der Untersuchungshaft in Gera Proteste in Jena ausgelöst hatte. Domaschk unterhielt Kontakte zur Charta 77 in Prag. Scheer stellt in einer längeren Passage die mit „Selbstmord“ von der Staatssicherheit angegebene Todesursache minutiös infrage. 1982 entwickelte sich in Jena eine ungewöhnlich kämpferische Friedensbewegung, die wieder mit Verhaftungen endete. Diese lösten eine starke öffentliche Solidarität aus, was die DDR erneut zur Freilassung der Gefangenen zwang. Dafür wurde dann der Arbeiter und Aktionskünstler Roland Jahn gegen seinen Willen ausgebürgert. Der koor-

dinierte später aus Westberlin – zusammen mit Jürgen Fuchs und anderen – die vielfältige Zusammenarbeit mit verschiedenen oppositionellen Kreisen der DDR. Auch die Koreanerin Sung-Wan Choi stößt auf Spuren dieses Wirkens: „von der Bücherbeschaffung bis zur Organisation von Westkontakten“. Die Autorin fasst das mit dem Satz zusammen: „Ohne seine Hilfe wäre nach Einschätzung Wolfgang Rüdtenklaus vieles, was in den späteren Jahren DDR-Opposition leistete, kaum möglich gewe-

sen.“ Selbst Kontakte nach Osteuropa liefen oft über Westberlin.

Das Buch von Udo Scheer ist überraschend erfolgreich. *FAZ, Süddeutsche, TAZ, Berliner Zeitung* und andere besprachen es lobend. Es stellen sich nach der Lektüre einige Fragen. Die DDR-Vergangenheit kann eben nicht einfach durch das Raster der heutigen Mediengesellschaft betrachtet und analysiert werden. Je oppositioneller eine geplante oder durchgeführte Aktivität war, desto weniger schriftliches Material hinterließ sie.

Vor allem Fotos wären jederzeit in juristischen Verfahren nutzbares Beweismaterial gewesen.

So versuchen Autoren wie Scheer Lücken zu füllen. Und er verweist auf ein Erfahrungsgelände, in dem noch überraschend viel unerforscht ist. Nach der Lektüre beider Bücher scheint es sinnlos, die DDR nur aus sich selbst erklären zu wollen. Ihre Existenz war eine gesamtdeutsche im DDR-Zölibat. Vielleicht sollten einige DDR-Forscher ihren Ansatz neu überdenken.

Lutz Rathenow

Schmerzfreies Funktionieren

„Geht es den Staat überhaupt etwas an, wie seine Bürger zusammenleben? Und wenn nicht, warum fördert er dann die Ehe mit Privilegien, die er anderen Lebensformen nicht zugesteht? Hinter diesen Zweifeln steht die verbreitete Vorstellung vom Knöllchen- und Abwasserstaat, also einem Gemeinwesen, das nur noch das schmerzfreie Funktionieren einer ansonsten einfach nur netten und deregulierten Gesellschaft zu regeln hat. Es ist die totale Privatisierung der Moral, die ein stickiges öffentliches Klima befördert, in dem keine Diskussion über die Ausrichtung öffentlichen Tuns mehr möglich ist, ja unerwünscht erscheint. Neben den beiden Vollzeitjobs Beruf und Freizeit ist kein Platz mehr für die Frage danach, wie wertvoll etwa die Erfahrung von Bindung und Verantwortlichkeit für Heranwachsende ist, wie wichtig das Wissen um harmonisierende Eltern für Jugendliche und wie bedeutend die seelische Gesundheit von Kindern für diese Gesellschaft ist. Welches Signal gäbe ein Staat, der seine Verfassung nicht mehr ernst und den Familien den besonderen Schutz nähme, weil er ihn zur Norm für jedermann erklärte? Es wäre das Signal einer unglaublichen Gleichgültigkeit gegenüber der Familie, die gerne als ‚Keimzelle‘ einer funktionierenden Gesellschaft bezeichnet wird. Dass eine solche ‚Keimzelle‘ besonderen Schutz braucht, bedeutet keine Diskriminierung anderer Lebensformen, sondern ist die begründete Option einer Gesellschaft, die sich ihrer Werte und der Gefährdung ihrer Zukunft bewusst ist.“

(Guido Heinen am 11. Juli 2000 in *Die Welt*)